

»Eine wunderbare tiefschwarze Anti-Utopie.« *The Times online*

ELLIOTT HALL

BÖSES MIT BÖSEM

THRILLER

dtv premium

Elliott Hall

Böses mit Bösem

Thriller

Deutsch von
Barbara Ostrop

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Elliott Hall
ist im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Den ersten Stein (24818)



Deutsche Erstausgabe 2011
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 2010 Elliott Hall
Titel der englischen Originalausgabe:
›The Rapture‹ (John Murray, London 2010)
© 2011 der deutschsprachigen Ausgabe:
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier
für Gestaltung, Stephanie Weischer
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Sabon 10,2/13· und der Univers Condensed
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-24856-3

Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Befehl ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel, und zuerst werden die Toten, die in Christus gestorben sind, auferstehen.

Danach werden wir, die wir leben und übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken in die Luft, dem Herrn entgegen; und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit.

Thessalonicher, 4, 16–17

Verschlusssache
Geheim

Protokoll des Verhörs von Felix Strange, Tag neun
Aufgenommen in: [redacted]
Anwesende(r) Agent(en): Gabriel Tan und Todd Baines

(Beginn des Protokolls)

STRANGE: Wir sind jetzt seit zwei Wochen zugange. Auf wie viele verschiedene Weisen soll ich denn noch die immer gleichen Fragen beantworten?

TAN: Fangen wir am Anfang an: Wann ist Ihnen Bruder Isaiahs Tod zum ersten Mal bewusst geworden?

STRANGE: Als dieser Dreckskerl Ezekiel White mich ins Hotelzimmer des verstorbenen Geistlichen schleppen ließ.

TAN: Ich habe Ihnen doch schon gesagt, dass die Beschimpfungen nicht sachdienlich sind, Felix.

STRANGE: Ich nenne ihn nur zur Identifizierung einen Dreckskerl.

TAN: Vor dieser ersten Begegnung hatten Sie keine Beziehung zu Ezekiel White?

STRANGE: Ich bin dem Kerl nie zuvor begegnet. Ich hatte ein oder zwei Zusammenstöße mit seinen Daveys -

TAN: Fürs Protokoll, damit beziehen Sie sich auf die Beamten des Komitees für Kinderschutz.

STRANGE: Genau - Daveys. Kids, die frisch vom christlichen College kommen und ihr ganzes Leben von nichts eine Ahnung hatten. Ich bin kostümierten Stripperinnen begegnet, die mehr Ähnlichkeit mit einem Cop hatten. Ich bezweifle, dass die Daveys mich White für den Job empfohlen haben.

TAN: Sie hatten keine Ahnung, warum White Sie dafür ausgewählt hatte, Bruder Isaiahs Tod zu untersuchen?

STRANGE: Ich wusste weder von mir noch von ihm, warum wir da waren. White war der Pitbull Terrier der Ältesten; sein Job war eigentlich, jede Frau, die Knie zeigte, als Hure zu beschimpfen, für richtige Arbeit war er ungeeignet. Es hat sich von Anfang an falsch angefühlt. Jedenfalls schwafelte er etwas davon, dass seine Daveys beschattet würden. Das war natürlich Quatsch.

TAN: Und doch haben Sie den Fall angenommen.

STRANGE: Mir blieb keine große Wahl, oder? White hatte ein beinahe unbegrenztes Potenzial, mir das Leben zur Hölle zu machen.

TAN: Erzählen Sie uns vom Anfang Ihrer Untersuchung.

STRANGE: Schon wieder? White gab mir die Verrücktenakte, und der einzige Name -

TAN: Noch einmal zurück, Felix. Wir brauchen die ganze Geschichte.

STRANGE: Haben wir diesmal schon über den Kreuzzug der Liebe gesprochen? Ich werde allmählich wirr.

TAN: Nein, haben wir nicht.

STRANGE: Fragen Sie sich manchmal, warum der Ältestenrat Bruder Isaiah überredet hat, den Kreuzzug in die Vereinigten Staaten zurückzubringen? Wenn man vorhat, eine wandernde Hexenjagd zu veranstalten, ist es schon verdammt komisch, ausgerechnet eine Organisa-

tion zu wählen, die in Afrika Wohltätigkeitsarbeit geleistet hat.

TAN: Wir sind nicht hier, um Politik zu diskutieren.

STRANGE: Das sagen Sie jedes Mal. Ich sehe aber nicht, wie sich das Thema vermeiden ließe, da die Politik der Grund für Bruder Isaiahs Tod ist.

TAN: Fahren Sie fort.

STRANGE: Die Politik des Kreuzzugs, jedes Stück schmutzige Wäsche zu finden und öffentlich aufzuhängen, hat der Organisation eine Menge Feinde geschaffen. Ich habe mir die an den Kreuzzug geschickten Briefe angesehen, aber es war nur ein einziger plausibler Mörder darunter: ein Veteran aus dem Heiligen Land namens Jack Small. Als ich dort hinging, um ihn zu befragen, marschierte ich direkt in den Krieg von jemand anderem hinein.

TAN: Der Polizeibericht über den Vorfall ist gestern endlich eingetroffen. Die Forensiker haben in Jack Smalls Wohnung drei verschiedene Kaliber von Patronenhülsen gefunden.

STRANGE: Das kommt ungefähr hin.

TAN: Drei Männer haben also versucht, Sie umzubringen, und Sie haben keine Ahnung, wieso?

STRANGE: Wie ich schon sagte, als ich [redacted] davon berichtet habe, ich glaube, dass sie hinter Jack Small her waren und dass ich einfach zufällig da hineingeraten bin. Ehrlich gesagt ist das nicht das erste Mal, dass ich von völlig Fremden beinahe umgenietet worden wäre.

TAN: Gut, dass Jack Small Freunde hatte. Wollten Sie nicht wissen, wer die Leute waren, die Ihnen beiden das Leben gerettet hatten?

STRANGE: Natürlich war ich neugierig und dankbar, aber ich hatte damals genug andere Sorgen.

TAN: Hat Small Ihnen irgendeinen seiner Freunde vorgestellt?

STRANGE: Einen Mann namens Cal, der zu dem Zeitpunkt der Barkeeper war. Das war es schon. Es war nicht gerade eine Happy Hour.

TAN: Und das war das letzte Mal, dass Sie mit Jack Small oder einem der anderen Kontakt hatten?

STRANGE: Hand aufs Herz. Warum machen wir nicht mit Marcus Thorpe weiter? Ich würde das hier gerne vor dem Mittagessen hinter mich bringen.

TAN: Wir können damit anfangen, wie Sie überhaupt auf Marcus Thorpe gestoßen sind.

STRANGE: Ich habe Ihnen und Ihren Kollegen schon vier Mal vom Korinther erzählt.

TAN: Sie haben ihn beschrieben als ›ein internationaler Verbrechensmakler, ein wandelndes und sprechendes Verbrechen gegen die Menschheit‹. Das **FBI** wüsste Bescheid, wenn so jemand existierte.

STRANGE: Das **FBI** hat auch behauptet, dass die Mafia nicht existiert. Fragen Sie mal bei Interpol, falls Sie noch miteinander sprechen.

TAN: Sie scheinen sich bei diesem Mann sicher zu sein.

Strange: Natürlich bin ich mir verdammt noch mal sicher, ich habe früher -

TAN: Was haben Sie früher, Felix?

STRANGE: Nichts. Es ist nicht das erste Mal, dass ich mit dem Korinther zu tun hatte, belassen wir es dabei.

TAN: Ist es nicht wahrscheinlicher, dass der Korinther ein Fantasiegespinst ist und Ihre Informationsquelle die Frau war, mit der Sie im Starlight Diner gesehen worden sind?

STRANGE: Herrgott noch mal, ich habe Ihnen doch gesagt, dass diese Frau nichts mit der Sache zu tun hatte, und

das werde ich bis zum Tag des Jüngsten Gerichts wiederholen.

TAN: Der Diner ist noch immer der Schauplatz eines ungeklärten Verbrechens, Felix. Der Besitzer oder die Besitzerin einer der Waffen, die von Ihnen selbst, den beiden Attentätern und verschiedenen Gästen benutzt wurden, ist noch nicht gefunden. Falls diese Waffe in der Hand Ihrer geheimnisvollen Frau war, ist sie eine Verdächtige. Es liegt in ihrem eigenen Interesse, sich zu melden und von jedem Verdacht zu befreien.

Schweigen, drei Sekunden.

TAN: Betrachten Sie die Sache doch einmal aus Sicht des **FBI**, Felix: Ihre Geschichte wird zur Hälfte vom Ballistikbericht erzählt. Der Direktor [redacted]

STRANGE: Wir beide wissen, dass das Unsinn ist. Diese ganze Übung dient doch nur dazu, herauszufinden, was ich auf dem freien Markt wert bin.

TAN: Machen Sie sich nicht lächerlich, Felix.

STRANGE: Hat der Direktor Ihnen persönlich gesagt, dass er mich nicht an die Ältesten verkaufen wird?

TAN: Diese Zusicherung habe ich nicht erhalten.

[redacted]

STRANGE: Und deswegen schütze ich meine Informationsquellen.

TAN: Es liegt in Ihrem eigenen Interesse -

STRANGE: Wir sind fertig.

Unterbrechung der Vernehmung

TAN: Wiederaufnahme des Verhörs von Felix Strange. Außerdem anwesend: die Spezialagenten Tan und Baines. Sie standen der Idee, dass Marcus Thorpe in Bruder Isaiahs Tod verwickelt war, ursprünglich skeptisch gegenüber?

STRANGE: Der unglaubliche Reichtum dieses Kerls hing von ohne Ausschreibung vergebenen Militärausrüstungsverträgen ab. Ich dachte, er hätte zu viel zu verlieren, und reiche Leute haben normalerweise andere Mittel, um Probleme zu lösen. Der Gedanke, dass Thorpe involviert sein könnte, erschien mir erst logisch, als ich erfuhr, dass Bruder Isaiah Beweise über den Drogenhandel von Thorpes Sohn besaß. Es war nicht das erste Mal, dass Thorpe junior in Schwierigkeiten steckte, aber dafür ist Geld ja da. Das Problem war nur, dass Bruder Isaiah einer der letzten Menschen im Land war, der tatsächlich meinte, was er sagte. Er wollte, dass Junior in seine Kirche eintrat. Thorpe lehnte das

ab und schaffte zwei Talente aus Los Angeles heran, um die Dinge im Chicago-Stil zu regeln.

TAN: Das waren die Männer, von denen Sie im Starlight Diner angegriffen wurden.

STRANGE: Genau. Thorpes rechte Hand - ich kannte ihn nur als Mr Lim - entschied, dass die beiden der Aufgabe, Bruder Isaiah zu töten, nicht gewachsen waren, und tat es daher selbst. Er hat mir auch die Einzelheiten über den Krieg zwischen Isaiah und Thorpe erzählt. White hatte einen Deal zwischen den beiden vermittelt. Bruder Isaiah sollte in Thorpes Waldhaus nördlich von New York kommen und persönlich mit Junior sprechen. Als Isaiah ankam, erwartete Lim ihn bereits.

TAN: Warum hat Lim sich Ihnen anvertraut?

STRANGE: Er wollte ein bisschen plaudern, bevor er mich um die Ecke brachte.

TAN: Und doch hat nicht er Sie, sondern Sie haben ihn getötet, und das, obwohl Sie zu dem Zeitpunkt gefesselt waren.

STRANGE: Ich hatte Glück.

TAN: Sie meinen wohl, Sie bekamen Hilfe von Ihrer geheimnisvollen Informationsquelle. Ihre Freundin hat eine Menge Patronenhülsen am Schauplatz zurückgelassen, die Sie gar nicht abgefeuert haben können. Wir lassen das im Moment aber auf sich beruhen.

STRANGE: Das wäre klug.

TAN: Wusste White von Thorpes Plan, Bruder Isaiah zu ermorden?

STRANGE: Er hat das Gegenteil behauptet, aber ich hätte dem Mann nicht einmal geglaubt, wenn er mir nur das morgige Wetter verkündet hätte.

TAN: Es ist nützlich für Sie, dass er jetzt mit niemandem mehr reden kann.

STRANGE: Sie haben ja wirklich eine verdammt interes-

sante Definition des Wortes »nützlich«. White hätte mich getötet, sobald ich Beweise gegen Thorpe gefunden hätte. Deswegen hatte er mich engagiert. In dem Moment, in dem ich die Beweise gefunden hatte, die er brauchte, wurde ich für ihn zur Belastung. Wollen Sie mir wirklich vorwerfen, dass ich ihm zuvorgekommen bin?

TAN: Noch einmal, fürs Protokoll: Sie haben beide Männer getötet.

STRANGE: Ja. In beiden Fällen war das so gerechtfertigt, wie es nur sein kann.

TAN: Die Forensiker untersuchen noch immer den Schauplatz. Wir werden sehen.

STRANGE: Das werden wir wohl. So, was gibt es zu Mittag?

(Ende des Protokolls)

Verschlusssache
Geheim

1

»Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen«, sagte die junge Dame, die mir gegenüber am Schreibtisch saß, und schlug die Beine übereinander.

Sie trug ein leichtes Sommerkleid, dessen Blumenmuster nicht verbarg, wie hauchdünn der Stoff war. Ihr kastanienbraunes Haar fiel nach hinten und ließ Haut sehen, die gerade braun genug war, um Gedanken an ein warmes Klima oder eine Sonnenbank aufkommen zu lassen. Die Augen widerstanden dem prüfenden Blick und lenkten die Aufmerksamkeit auf einen vollen, bemalten und wissenden Mund. Ihre Figur hatte zwar etwas Grobes, aber ich konnte verstehen, dass sie einen Mann dazu bringen konnte, sich zu vergessen.

»Was kann ich für Sie tun, Miss …?«

»Nennen Sie mich Mary.« Das Lächeln, das sie mir schenkte, enthüllte ihre Zähne und war absolut unehrlich.

»Mary Smith?«, fragte ich.

»Wenn Sie wollen. Bevor wir zum Geschäftlichen kommen, möchte ich gerne wissen, was für eine Art von Arbeit Sie machen.«

Vielleicht hatte sie das Schild an meiner Eingangstür ja übersehen. »Ich bin Detektiv, Miss Smith. Weibliche Klienten suchen mich normalerweise auf, um gewisse Zweifel an ihren Männern aufzuklären.«

»Sie leben also davon, dass Sie Ehen zerstören?«

»Ich beende das Elend dieser Ehen.« Einmal hatte ich nur Stunden nach der Hochzeit für das Zerbrechen einer Ehe gesorgt. Der Vater der Braut hatte zu lange gewartet, bevor er entschied, dass er im Fall seines zukünftigen Schwiegersohns die auch sonst in geschäftlichen Angelegenheiten erforderliche Sorgfalt walten lassen wollte. Er hatte mich dafür bezahlt herauszufinden, was der Bräutigam in seinem alten Zuhause in San Francisco getrieben hatte. Die Antwort lautete, dass er wegen mehrerer Straftaten auf die Anklagebank gehörte. Ich flog am Hochzeitstag zurück und ruinierte einen Empfang, der wahrscheinlich mehr gekostet hatte, als ich in einem ganzen Jahr verdiente. Auf lange Sicht war es so das Beste für die Braut, aber es tat mir schrecklich leid um das viele gute Essen.

»Klingt so, als arbeiteten wir in derselben Branche«, bemerkte sie.

Seit ich sie im Eingang hatte stehen sehen, dachte ich darüber nach, was ich an dieser Frau nicht mochte. Sie sah gut aus und wollte um jeden Preis gefallen. Sie war die Sorte Lady, bei der man leicht schwach werden konnte, wenn man nicht aufpasste, so leicht, wie man in einen offenen Kanalschacht fällt: Ein einziger Fehltritt und man stürzt ins Dunkle.

»Und was wollen Sie mir vorschlagen?«, fragte ich.

»Ich kenne ein gewisses Hotel in der Stadt, wo Männer sich gerne mit befreundeten Damen hinbegeben. Ich brauche Ihre Hilfe, um diese schrecklichen Verbrechen zu unterbinden.«

»Gehen Sie damit zur Polizei«, sagte ich. »Die New Yorker Polizei liebt sinnlose Fälle, mit denen sie sich vor dem neuen Bürgermeister profilieren kann.«

Der eigentlich von uns gewählte Mann hatte nach der Schlacht vom Christopher Park im letzten Jahr nicht mehr lange durchgehalten. Hätte man die letzten zehn Jahre verschlafen, hätte das nach einer gesunden Demokratie aussehen

können: Der Bürgermeister übernimmt die Verantwortung dafür, dass er einem Krieg mitten in der Stadt mit Dutzenden von Toten und noch mehr Verletzten nicht Einhalt geboten hat. Er hatte damals die Polizei zurückgehalten, während Milizen seine eigenen Wähler wegen des Verbrechens angriffen, schwul zu sein.

Der Bürgermeister hatte auf Befehl der Ältesten gehandelt, der Arschlöcher, die diese traurige Pseudo-Republik in Wahrheit lenkten. Wir hatten noch immer einen Kongress, für den jeder sich aufstellen lassen konnte, aber die Abgeordneten (inzwischen waren das nur noch Männer) und selbst der Präsident wären niemals ohne die Unterstützung der Ältesten gewählt worden. Einige von ihnen hatten Plätze in der Regierung übernommen, aber die meisten blieben in ihren Mega-Kirchen und Stiftungen, zufrieden damit, dass ihre Macht ein offenes Geheimnis war. Manchmal wünschte ich, sie würden einfach ins Weiße Haus einziehen und fertig, aber Amerika hielt zu viel auf sich, um zuzugeben, dass es eine Diktatur war.

Es überraschte mich, dass die Ältesten den Bürgermeister über die Klinge hatten springen lassen, da er ja nur ihrem Willen gefolgt war. Denn ob die Ältesten das nun befohlen hatten oder nicht, es waren ihre Fußsoldaten, die Anhänger der sogenannten Erweckungsbewegung, gewesen, die mit Schusswaffen nach Greenwich Village hineingeschlendert waren. Vielleicht nahmen die Ältesten dem Bürgermeister übel, dass die Einwohner sich gewehrt hatten und auch ein paar Erweckungsbewegte in die Leichensäcke verfrachtet hatten.

»Ich möchte nicht zur Polizei gehen«, sagte Mary. »Man hat mich dazu erzogen, an die Macht der Vergebung zu glauben.«

»Vor allem, wenn die Buße in Gestalt kleiner, ungekennzeichneter Geldscheinchen daherkommt.« Mary bemühte

sich noch nicht einmal, schockiert auszusehen. »Sie gehen ein ziemliches Risiko ein, mit einer solchen Idee an mich heranzutreten.«

»Sie wurden mir wärmstens empfohlen«, gab sie zurück.

»Wer hat denn mein Lob gesungen?«

»Little Nicky.« Nicky Provenzano hielt sich für einen Schlaukopf, weil sein Name auf einem Vokal endete. Vor einiger Zeit hatte ich einige Gangster daran gehindert, ihn tüchtig in den Arsch zu treten, und er hatte sich nun revanchiert, indem er dem Mädel meinen Namen in den Schädel gesetzt hatte. Wenn man irgendwelches Gerede in Umlauf bringen wollte, musste man nur in seiner Nähe etwas vor sich hin brabbeln.

»Jedenfalls habe ich mir gedacht, wir teilen siebzig zu dreißig«, sagte Mary.

»Ach ja?«

»Ich werde das Geschäft in Gang bringen. Sie haben nichts weiter zu tun, als die Fotos zu schießen. Das Hotel ist zu hochklassig, um es zu verwanzen, aber ich habe ein kleines Zimmer im Haus gegenüber. Dafür, dass Sie nur ein paarmal auf den Auslöser drücken müssen, bekommen Sie eine Menge Geld.«

»Ein Richter wird das anders sehen«, entgegnete ich. »Falls es zu einem Urteil wegen Erpressung kommt, wird die Strafe uns gleich hart treffen.«

Darauf kaute sie eine Weile herum. »Sechzig zu vierzig.«

»Ich würde vielleicht anbeißen, wenn es nur um die Fotos ginge«, sagte ich, »aber ich habe das Gefühl, dass Sie auch noch andere, weniger passive Tätigkeiten für mich im Sinn haben.«

Mary zuckte die Schultern. »Manche Männer wollen sich nicht bessern. Sie könnten auf meine Vorschläge vielleicht sogar mit Feindseligkeit reagieren. In diesem Fall bräuchte ich Sie, um mich zu beschützen.« Sie war zwar noch immer jung

genug, um das kleine, bedrohte Mädchen zu spielen, aber in ihren Augen lag nicht mehr genug Unschuld.

»Falls Sie wollen, dass ich auch noch den Leibwächter mache, heißt es halbe-halbe oder gar nicht.«

»Schön«, sagte sie so bockig wie ein Kind, das zwangsweise in die Badewanne gesteckt wird.

Ich habe die schlechte Angewohnheit, Mitleid mit den Menschen zu haben. Meistens überkommt es mich ganz plötzlich nachmittags, lästig wie eine Verdauungsstörung. Es überraschte mich nicht, dass viele Frauen ihr gutes Aussehen ausnutzten. Wenn eine Lady etwas auf dem Kasten hatte, bemühte man sich in diesem Land nach Kräften darum, sie kaltzustellen. In Anwaltskanzleien gab es keine weiblichen Partner mehr und auch Firmen wollten keinen Direktor ohne Y-Chromosom. Es war einfach zu lästig, dass jeder offizielle Vertreter der Erweckungsbewegung, der den Raum betrat, die Managerin anstarrte und fragte, ob sie verheiratet sei.

In Anbetracht von Marys Optionen war es also keine schlechte Idee, Schönheit gegen Geld zu tauschen. Geld würde sich im Laufe der Zeit vermehren, statt zu verblassen und nur noch Falten, schlaffe Haut und bittere Sehnsucht nach vergangenen Tagen zurückzulassen. Mary konnte einem bestimmt den Kopf verdrehen, aber sie war nicht schön genug, um sich auf eine achtbarere Weise ausnutzen zu lassen. Ich konnte ihr keinen Vorwurf daraus machen, dass sie versuchte, das Blatt auszuspielen, das sie bekommen hatte. Das Problem war nur, dass sie im falschen Spiel spielte.

»Es gibt einfachere Möglichkeiten, Kohle zu machen«, sagte ich. »Heutzutage gehen die Behörden besonders hart gegen so was vor.«

Mary ließ ein besserwisserisches Lächeln aufblitzen und ich begriff, warum diese Frau mir gegen den Strich ging. Sie hatte die Kleinstadt, in der sie aufgewachsen war, mit ihrer manikürten Hand regiert und war für jeden, der in den

Bezirksgrenzen lebte, ein Objekt der Begierde oder der Neider gewesen. Ihre Schreckensherrschaft hatte in Mary eine übertrieben hohe Meinung von ihrer eigenen Schönheit und Intelligenz hervorgerufen. Sie glaubte sich auszukennen; das stand in ihren babyblauen Augen zu lesen. Die Weisheit, die Mary gern hätte, würde sie erst noch auf die harte Tour erwerben müssen.

»Nett, dass Sie sich Sorgen um mich machen, aber ich bin erwachsen.«

Dem konnte ich nicht widersprechen. Sie war alt genug, um zu rauchen, in unseren getürkten Wahlen abzustimmen und sich ihr eigenes Grab zu schaufeln.

»Ich rufe Sie an, wenn ich so weit bin«, sagte Mary und stand auf. »Ich muss jetzt los.« Und schon hüpfte sie los, die Treppe hinunter, durch die Tür hinaus und an den Männern auf der Straße vorbei, die so taten, als beachteten sie sie nicht.

Ich hatte noch eine Stunde bis zum Termin mit meinem Klienten. Ich öffnete mein Postfach und starrte auf die E-Mail, die ich seit dem Morgen gemieden hatte. Es war die monatliche Mail der Kriegsveteranenvereinigung der zweiundachtzigsten Luftlandedivision, die von der Regierung offiziell finanziert und kontrolliert wurde. Anscheinend hatte keiner der Vereinigung gesagt, dass die Armee mich nach einem Blick auf meine Medikamentenkosten in hohem Bogen rausgeschmissen hatte. Normalerweise wanderte die Mail sofort in den Papierkorb, aber heute hatte ich ihr aus Gründen, die ich nicht benennen konnte, Aufschub gewährt. Einfach, weil ich sowieso nichts Besseres zu tun hatte, sah ich sie mir an.

Die Nachrichten über meine Veteranenkollegen waren so vorhersehbar wie deprimierend. Ich kannte keinen der Namen. Diese Männer waren Veteranen aus dem Heiligen Land, nicht die Leute, die mit mir den Krieg im Iran durchgemacht hatten. Die Glücklichen unter ihnen hatten Arbeit bei Stillwater gefunden und bemannten Kontrollpunkte oder be-

wachten Stützpunkte. Manche waren bei zweitrangigen Sicherheitsfirmen gelandet und standen vor Bahnhöfen. Einige wenige hatten sich dem Kriegsgeschäft vollständig entzogen, was heutzutage, da die Armee einem erst nach zehn Jahren Dienstzeit das College finanzierte, nicht allzu einfach war. Es waren wohl jene wenigen Erfolgsgeschichten, die mich daran hinderten, die E-Mails vollständig auszufiltern.

Ich wollte die Mail gerade löschen und mir etwas anderes suchen, um meine Zeit totzuschlagen, als mir der vorletzte Punkt ins Auge fiel. Isaac Taylor war von seiner Verlobten Faye Grant als vermisst gemeldet worden. Wer Isaac in letzter Zeit gesehen habe, werde gebeten, die Vereinigung zu kontaktieren. Man konnte leicht vom Radar verschwinden, wenn man mittellos war oder an einer posttraumatischen Belastungsstörung litt, aber die meisten Männer, denen es so erging, hatten keine Familie beziehungsweise eine Verlobte. Keine dieser Möglichkeiten klang nach Isaac, aber ich hatte ihn seit zehn Jahren nicht mehr gesehen. Niemand brauchte mir zu sagen, was ein Jahrzehnt einem Mann antun konnte.

Ich nahm das abhörsichere Handy aus der untersten Schreibtischschublade und rief Benny beim New Yorker FBI an. Jemand nahm ab, aber alles, was ich hörte, war Geknister.

»Hallo?« Noch mehr Rascheln und dann schluckte jemand geräuschvoll, was das Rätsel löste. »Essen oder reden, Benny. Entscheide dich für eins von beidem.«

»Ich sehe nicht ein, warum, da doch du mich störst. Ich mache gerade eine Nachmittagspause und esse meinen *Kugel*. Willst du mit mir plaudern oder bist du im Gefängnis?«

»Weder noch.«

»Da ich dich schon einmal am Hörer habe, sollten wir die Checkliste durchgehen. Du meldest dich wie üblich mit Verspätung.«

»Schön«, sagte ich. »Bringen wir es hinter uns.«

»Was macht deine Gesundheit?«

»Macht deine Frau sich darüber Sorgen oder das FBI?«

»Beide«, antwortete Benny. Ich bezweifelte allerdings, dass die Gründe dieselben waren, es sei denn, Miriam betrachtete mich ebenfalls als ihr Eigentum.

»Hast du alle Medikamente, die du brauchst? Du weißt schon, die blauen und die anderen, wie heißen sie noch …«

»Benny, wir gehen das zweimal im Monat durch. Man sollte meinen, du würdest die Namen inzwischen kennen.«

»Es gehört nicht zu meinen Dienstaufgaben, bei deinem persönlichen Pharmazeutika-Regenbogen auf dem Laufenden zu bleiben«, motzte Benny. »Geh sie einfach durch, damit ich die verdammten Kästchen abhaken kann.«

»Die blauen Tabletten helfen gegen die Übelkeit und die grünen sind gegen Muskelschmerzen. Die roten Tabletten verhindern, dass ich einen Krampfanfall bekomme und ins Koma falle. Na, klingelt es bei dir?«

»Ja, schon gut. Du bist also okay?«

»Ich sonne mich weiterhin in der Großzügigkeit des FBI.«

Als die Armee nicht dafür zahlen wollte, herauszufinden, was mit mir in Teheran geschehen war, sondern mich einfach rausschmiss, hatte ich mit meinem Leben abgeschlossen. Das Kriegsveteranenministerium hatte zwar einen Medikamentencocktail gefunden, der die Symptome unter Kontrolle hielt, aber es konnte sich die Kosten nicht leisten. Nachdem ich mich zehn Jahre lang jeden Tag damit geplagt hatte, das Geld für die nötigen Medikamente zusammenzubekommen, war es eine große Erleichterung, das FBI als Sugar-Daddy zu haben. Doch nun war bei meiner Krankheit eine Veränderung aufgetreten.

»Das habe ich nicht gefragt«, sagte Benny. »Wenn du meiner Frage weiter ausweichst, machst du mich misstrauisch, und du weißt, wie schlecht das für meine Verdauung ist.«

»Ich hatte in letzter Zeit ein paar Nebenwirkungen.« In

der Nacht zuvor war ich auf dem Badezimmerboden aufgewacht, ohne Erinnerung daran, wie ich dorthin gekommen war und wie lange ich die Fliesen schon geküsst hatte. Der Duschvorhang war zerrissen, in der Wand war ein Loch und das Rasiergerät und die Fläschchen mit den Medikamenten, die auf dem Rand des Waschbeckens wohnten, hatten mir auf dem Boden Gesellschaft geleistet. Alle Zeichen sprachen für einen Anfall, aber das ergab keinen Sinn. Ich hatte die Tabletten mit meiner üblichen geradezu religiösen Gewissenhaftigkeit eingenommen. Wenn es ein Anfall gewesen wäre, wäre ich nicht von allein aufgewacht. So ein Anfall war kein Kater, der sich nach dem Mittagessen verzog.

»Nebenwirkungen?«, fragte er. »Was meinst du damit?«

»Ich nehme dieses Zeug nicht gerade vorschriftsmäßig ein, Benny«, sagte ich. »Das Veteranenministerium wusste nicht, was mit uns los war; sie haben die Medikation nach dem Prinzip Versuch und Irrtum entwickelt. Hör mal, es ist keine große Sache. Nur ein bisschen Übelkeit. Das ist sogar bei meinem Anti-Übelkeits-Medikament als Nebenwirkung angegeben.«

»Unglaublich«, sagte Benny. »Wir leben schließlich im einundzwanzigsten Jahrhundert. Was tust du nun?«

»Weitermachen.«

»Okay, okay«, sagte Benny. »Jetzt kommt der zweite Teil, du weißt ja: Hat irgendein Anhänger der Erweckungsbewegung dich bedroht, belästigt, sich dir als Schwanzlutscher angeboten oder dich in irgendeiner anderen Weise kontaktiert?«

»Soweit ich weiß, halten sie sich an ihren Teil der Übereinkunft.«

Meine derzeitige Beziehung zum FBI hatte ich wohl den Ältesten zu verdanken. Hätte Ezekiel White, der Chef der Moralpolizei der Ältesten, mich nicht letztes Jahr angeheuert, um den Mord an Bruder Isaiah zu untersuchen und als

Sündenbock herzuhalten, wäre ich für das FBI jetzt nicht so wertvoll. Millionen von Menschen hatten Isaiahs religiösen Radiosendungen gelauscht und man gedachte seiner noch immer liebevoll als eines Mannes, der zu gut für diese Welt gewesen war. Wenn herauskäme, dass White in diesen Mord verwickelt war, säßen die Ältesten ganz schön in der Scheiße.

Die Einzelheiten der Abmachung, die FBI-Direktor Sands mit den Ältesten getroffen hatte, kannte ich nicht. Während der Verhandlungen hatte ich in einem Motelzimmer in Süd-Florida gesessen, um mich herum ein Dutzend FBI-Agenten zu meinem eigenen Schutz. Jeden Abend spazierten sie mit mir zum selben Diner, der immer dasselbe Tagesgericht anbot. Der Kaffee dort schmeckte beschissen. Ich hatte jede Menge Zeit, auf dem verblassten Teppich auf und ab zu marschieren, den Sumpf vor meinem Fenster zu betrachten und über den relativen Wert meines Lebens nachzudenken. Für Sands gehörte ich einfach nur zur Verhandlungsmasse, ich hatte einen gewissen Wert, nicht anders als die Münzen, die in seinen Taschen klimperten. Am Ende beschloss er, mich nicht einzulösen. Im Austausch für meine weitere Unversehrtheit versprach er, den Mund zu halten über den Fundort einiger wichtiger Leichen und wie sie dazu geworden waren.

»Hat es überhaupt nichts Sonderbares oder Ungewöhnliches gegeben?«

Normalerweise traute Benny meinem Instinkt so weit, dass er nicht von mir verlangte, mich zu wiederholen. »Stimmt irgendwas nicht?«

»Doch«, antwortete Benny. »Nur hat es in letzter Zeit einige Verwerfungen bei den Ordnungsbehörden gegeben. Eine Menge alter Hasen gehen mehr oder weniger freiwillig in Rente.«

»Die Anhänger der Erweckungsbewegung zwingen sie aus dem Amt?«, fragte ich.

»Jemand in der Verwaltung. Wir wissen nicht, woher die

Befehle kommen. Die Polizeichefs von Chicago, Las Vegas, Salt Lake City und Sacramento sind alle in den letzten Monaten abgelöst worden. Wenn man in der Hierarchie weiter nach unten geht, zu den Hauptkommissaren und anderen Führungskräften, wird die Liste einfach nur länger. Was das Justizministerium angeht, vergiss es. Die Hälfte der Justizminister der Bundesstaaten sind vor die Tür gesetzt worden.«

»Nun, die hat der Präsident ins Amt befördert, und der wurde von den Ältesten gewählt. Wie lautet die offizielle Story?«

»Sechs verschiedene Sorten Scheiße. Wer sich geweigert hat, still zu gehen, dem wurde Unfähigkeit vorgeworfen oder er wurde mit Dreck beschmissen.«

»Sind sie auch schon hinter dem FBI her?«

»Das wagen sie nicht, nicht nach dem, was letztes Jahr passiert ist.«

Benny schwieg eine Weile. Der Mord an Bruder Isaiah war ein wichtiger Fall für ihn gewesen, selbst wenn er nicht damit angeben durfte. Der Direktor war dadurch auf ihn aufmerksam geworden, was seine Karriere beschleunigt hatte. Das bedeutete allerdings nicht, dass einer von uns beiden gerne auf den Fall zurückblickte.

»Erinnerst du dich an Isaac?«, nutzte ich die Stille.

»Du meinst meinen Vetter in Florida?«

»Nein, Isaac Taylor. Er hat Ortiz ersetzt, als wir in der Metzgerschule stationiert waren.« Das war unser Spitzname für das Medizinische Institut der ehemaligen Teheraner Universität. Dort war unsere Kompanie den größten Teil des Krieges zu Hause gewesen.

»Ah ja, der magere Junge aus New Jersey. Ich erinnere mich an ihn. War ganz nett, wenn ich mich nicht irre. Er ist dir auf Schritt und Tritt gefolgt wie ein verlassener Welpe.«

»Daran erinnere ich mich nicht.«

»Das ist dir nur nicht aufgefallen«, sagte Benny. »Du hat-

test zu viel damit zu tun, ein Arschloch zu sein.« Benny aß die letzten Bissen seines *Kugels* und bekundete mit einem Rülpser, dass es geschmeckt hatte. »Der Junge hatte diese großen Rehaugen. Wie die Scharfschützen denen widerstehen konnten, ist mir ein Rätsel.«

»Du nennst ihn immer einen Jungen«, bemerkte ich. »Dabei war er nur zwei Jahre jünger als wir.«

»Tja, unter Dauerfeuer wird man schnell erwachsen. Warum rufst du mich plötzlich wegen dieses Burschen an? Er ist doch nicht tot, oder?«

»Seine Verlobte hat ihn als vermisst gemeldet«, erklärte ich. »Wahrscheinlich ist gar nichts los, aber würde es dir etwas ausmachen, einmal für mich nachzuschauen?«

»Wenn ich Nein sage, lässt du das Thema dann fallen?«

»Da kennst du mich besser.«

Das Quietschen von Bennys Stuhl zensierte einige seiner Flüche. »Okay, Taylor, Isaac, schauen wir einmal, was du getrieben hast.« Man hörte Tippgeräusche, unterbrochen von Pausen. Es dauerte länger als üblich.

»Stimmt irgendwas nicht?«

»Ich weiß nicht«, antwortete er. »Einen Moment noch.«

Ich wartete, während er seine Tastatur misshandelte.

»Taylor, mit y, oder?«

»Ja.«

»Ich kann ihn nicht finden.«

»Willst du damit sagen, dass die Armee keine Unterlagen über ihn hat?«

»Es existiert nirgendwo etwas über ihn«, antworte Benny. »Armee, Finanzamt, Banken, Kreditgesellschaften; überall Fehlanzeige.« Jeder stand vom Tag seiner Geburt an in einer Datenbank. Wenn man den Führerschein erwarb, eine Stelle bekam, eine Steuererstattung beantragte, krank wurde, eine Hypothek aufnahm oder sonst auch nur das Geringste tat, außer vielleicht aufs Klo zu gehen, wurde das von jemandem

festgehalten, öffentlich oder privat. Wobei diese Unterscheidung keine große Rolle mehr spielte, da sowieso alles geteilt und hin und her geschoben wurde.

»So was haben wir schon mal erlebt, Benny.« Als ich vor einem Jahr den Tod von Bruder Isaiah untersucht hatte, waren Jack Small und ich mit zwei Gangstern zusammengestoßen, die in den normalen Datenbanken nicht vorhanden waren. Ich kam nie dazu, die Frage zu klären, warum die beiden hinter Small und seinen Freunden her waren. Ich hatte zu viele andere Dinge im Kopf. »Das stinkt.«

»Natürlich stinkt das«, sagte Benny. »Und zwar auf eine Weise, die wir beide kennen, und deshalb werden wir die Sache hübsch vergessen.« Es war keine Kleinigkeit, das Leben eines Mannes vollständig auszulöschen. Eine Menge Arme waren sicher dafür verdreht und auch ein paar Knochen gebrochen worden. Nur ein Anhänger der Erweckungsbewegung an den Schalthebeln der Macht konnte so etwas bewirken. Vielleicht war es sogar einer der Ältesten selbst gewesen. »Hast du vergessen, was der Direktor gesagt hat, als wir dir damals nördlich von New York den Arsch gerettet haben?«

»Ich habe dem FBI den besten Fang verschafft, den es je hatte, da musste ich nicht um milde Gaben betteln«, sagte ich. »Außerdem war ich seit damals immer brav. Ich habe mich von der Staatsmacht ferngehalten und sie sich von mir.«

»Eben, das ist es ja gerade«, erklärte Benny. »Ein ganzes Jahr lang hast du keine Dummheiten gemacht; ich habe Angst, dass du dir deine Kräfte für etwas wirklich absolut Idiotisches aufsparst. Tu uns allen einen Gefallen und lass die Sache fallen, okay?«

»Du weißt, dass ich das nicht kann.«

»Nur weil du mit dem Typen zusammen gedient hast. Na und, wir haben mit einer Menge Leute gedient.«

»Er hat mir das Leben gerettet, Benny.«

»Ja und? In einer Kampfzone rettet man einander andau-

ernd das Leben; das ist ein fruchtbarer Boden für diese Art von Betätigung. Warum musst du dich deshalb zu irgendwas verpflichtet fühlen?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete ich. Das war schon komisch. Zehn Jahre lang hatte ich nicht an Isaac gedacht, jetzt aber hatte ich das Gefühl, ihm etwas schuldig zu sein. »So ist das nun mal. Ich habe dir das Leben gerettet und schau nur, durch welche Scheiße du dich für mich ziehen lässt.«

»Da kann ich nicht widersprechen.«

»Ich rede mal mit der Verlobten«, sagte ich. »Wahrscheinlich finde ich Isaac an die einarmigen Banditen in Las Vegas gekettet.«

»Versprichst du mir wenigstens, dass du dich zurückziehst, falls es so aussieht, als wären die Ältesten involviert?«

»Ja, klar!«

»Und ich bin der verdammte Papst«, knurrte Benny und legte auf.

Ich nahm die Subway zum Rockefeller Center. Ich war früh dran. Für die Jahreszeit war es ein warmer, sonniger Nachmittag, aber früher waren selbst bei einem Blizzard mehr Leute auf dem Platz unterwegs gewesen. Es gab noch immer Besucher aus allen Ecken der Welt. Sie schossen Fotos und schauten die Stelle an, wo Weihnachten der Baum stand, aber insgesamt war der Tourismus mit dem Rest der Wirtschaft den Bach runtergegangen. Die Einheimischen taten dasselbe wie immer: Alle bemühten sich, schnell und ohne anzuecken aneinander vorbeizukommen. Seit dem vergangenen Jahr strengten sie sich aber über die übliche, kultivierte Großstadtgleichgültigkeit hinaus noch mehr an, für sich zu bleiben.

Ich erhaschte einen Blick auf eine Frau, die sich bei der Statue des Prometheus zwischen den Touristen hindurchschlängelte. Dunkles, gewelltes Haar fiel über einen beigen Regen-

mantel und die aerodynamischen Beine trugen die Frau mit großer Geschwindigkeit vom Rockefeller Center weg. Natürlich war sie es nicht. Ich hatte nur einen kurzen Blick auf ihr Gesicht im Profil erhascht. Die Sonnenbrille schützte sie vor dem Licht und vor meinen Augen. Es war nicht Iris, aber ich folgte ihr trotzdem.

Sie ging die Forty-ninth Street hinunter nach Osten, vielleicht zum Kaufhaus Saks. Ich wand mich durch die Fußgängerströme hindurch, schien ihr aber nicht näher zu kommen. Sie besaß Iris' Talent, Menschenmengen zu teilen. Wir kamen zur Fifth Avenue und sie musste an der Kreuzung warten. Ich holte sie ein, bemüht, nicht zu rennen. Ich hatte Angst, was passieren würde, wenn ich Iris' Namen laut aussprach. Als ich auf gleicher Höhe mit der Frau war, streckte meine Hand sich ganz von allein nach ihr aus, und in diesem Moment fing ich ihren Blick im Ladenfenster vor uns auf.

Wir starrten unsere Spiegelbilder an. Die Frau drehte sich um, nahm ihre Sonnenbrille ab und bestätigte mir damit, dass ich ein Narr war. Sie war älter als Iris, feine Sorgenfalten, die man aus der Ferne nicht sehen konnte, zogen sich über ihr Gesicht. In ihren kleinen blauen Augen lag so viel Angst, wie ich es mitten am Tag auf einer belebten New Yorker Straße nie erwartet hätte.

»Es tut mir leid«, sagte ich und ließ die Hand fallen. »Ich habe Sie verwechselt.«

Die Frau starrte mich weiter an, ich weiß nicht, was sie von mir erwartete. Schließlich setzte sie die Sonnenbrille wieder auf, überquerte die Fifth Avenue im doppelten Tempo wie zuvor und vergewisserte sich mit Blicken nach hinten, dass ich auch wirklich in der Ferne verschwand. Ich drehte mich um und kehrte, mich selbst verfluchend, zum Rockefeller Center zurück.

Während ich Gespenster gejagt hatte, war mein Klient erschienen. Jose Arquez war der Sicherheitschef des Union Me-